



. Haiku .

Materialien für das Pfila 2k4

Haiku schreiben	2
(1) 17 Silben	2
(2) Lebensumwelt	3
(3) Der Blitz	4
(4) Einfach sein	4
(5) Sag's nicht	4
Drei Tipps zum Schluss	5
Haiku Geschichte	6
Über Haiku	9
Einführung	9
Formal	9
Historisch	9
Inhaltlich	10
Das Haiku	11
Das Tanka	12
Das Senryu	13
Das Renga	14
Das Renshi	15
eindrücke einer ganz anderen art	16
Über das Gedichteschreiben in der Horte	16
Haiku - von bachus	18
Der kürzeste Weg von Japan nach Deutschland - Beispiele	19
Weitere Beispiel	20

Haiku schreiben

aus: <http://www.haikuhaiku.de/haikschr.htm>

Wenn Du mich fragst, und Du fragst mich gerade, wie man ein Haiku schreibt, dann würde ich in aller Kürze folgendes sagen:

Beschreibe in drei Zeilen mit insgesamt annähernd 17 Silben(1) ein Ereignis aus Deiner Lebensumwelt(2), das bei Dir einen Gedankenblitz(3) ausgelöst hat. Stelle dem Leser das Ereignis unmittelbar hin, so dass er es für sich nachvollziehen kann. Nutze dafür das Präsens und eine einfache, konkrete Sprache(4). Lass dem Leser die Möglichkeit, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Verzichte auf wertende Ausdrücke und abschließende Kommentare(5).

Wenn Dir das nicht reicht, dann hab ich hier jede Menge Erläuterungen anzubieten:

- (1) 17 Silben
- (2) Lebensumwelt
- (3) Der Blitz
- (4) Einfach sein
- (5) Sag's nicht

Und für den Fall, dass Dich die Vielzahl der Tu-dies und Lass-das verwirrt, gibt's noch drei Tipps zum Schluss.

(1) 17 Silben

Praktisch alle Haiku-Einführungen beginnen mit dem wohlbekanntem Satz "Ein Haiku besteht aus drei Zeilen mit der Silbenfolge 5-7-5." Tja, wir müssen jetzt alle ganz tapfer sein, es heißt Abschied nehmen: **Ein deutschsprachiger Text bestehend aus 5 Silben in der ersten, 7 Silben in der zweiten und 5 Silben in der dritten Zeile ist kein Haiku.**

Was ich damit sagen will:

1. Ein Text im 5-7-5-Silbenrhythmus kann ein Haiku sein, muss aber nicht. **Ob's ein Haiku ist, hängt vom Inhalt ab.**
2. Du musst Dich nicht sklavisch an die Silbenzählung halten. Es ist unnötig, Worte zu verstümmeln oder künstlich zu verlängern, um die 17er-Vorgabe zu erfüllen. Von grammatikalischen Neuerungen und der Nutzung von Füllwörtern ganz zu schweigen.

Nun magst Du Punkt 1 noch einsehen, aber bei Punkt 2 lehnt Du vielleicht dankend ab, weil das Kunststück, diese seltsame Regel einzuhalten, sehr faszinierend ist. Schließlich haben sich die Japaner Jahrhunderte lang daran gehalten. Abgesehen davon, dass dieses Kunststück auch Schulkinder voll-

bringen können, heißt es noch mal Abschied nehmen: **Kein Japaner hat jemals Silben gezählt.** Wenn sie überhaupt etwas gezählt haben, dann waren es die japanischen Laute ihrer Texte. Was soll das nun wieder heißen?

Die japanische Sprache hat einen festen Vorrat an Lauten bestehend aus Vokalen (a,e,i,o,u), unteilbaren Konsonant-Vokal-Verbindungen (shi, ka, wo u.a.) und dem Einzelkonsonanten N. Was in der transkribierten Form wie eine Silbe aussieht, **hat nichts mit der Silbenbildung westlicher Sprachen zu tun.** So hat zum Beispiel das Wort London zwei Silben, aber vier japanische Laute: Lo-n-do-n, und nur diese zählen beim japanischen Haiku. Wer also ehrwürdigen japanischen Traditionen folgen wollte, müsste Laute statt Silben zählen, mit fatalen Konsequenzen: "Ein Regentropfen" hat fünf Silben, aber gnädig gezählt neun Laute.

Die scheinbar traditionellen Formen folgende Silbenregel ist ein Hilfskonstrukt, das vielleicht aufgrund von Missverständnissen, vielleicht aus Bequemlichkeit so ins Deutsche übertragen wurde. Die japanische Tradition, Gedichte in 5er- und 7er- Lautgruppen zu schreiben, ist gegründet auf den Eigenarten der japanischen Sprache. Das Deutsche hat völlig andere Eigenarten. **Welche Form dem deutschsprachigen Haiku angemessen ist, bleibt eine offene Frage.** Mein Vorschlag ist, drei Zeilen mit ungefähr (tendenziell weniger als) 17 Silben zu schreiben. Die Zeilenlängen sollten vom Sprachrhythmus abhängen, den der Text verlangt, nicht von der Silben-Imitation eines japanischen Lautfolge-Rhythmus, den es im Deutschen nicht gibt.

(2) Lebensumwelt

Das zweite Stichwort ist beim Haiku immer "Die Natur". Die Arbeitsdefinition der Natur scheint zu sein: alles was grün ist, blüht oder sonstwie lebt plus das Wasser vom Himmel, aber nicht der Mensch. Eine Straßenbahn voller Menschen ist keine Natur.

Eine Straßenbahn voller Menschen und draußen schneit's ist Natur. Seltsam.

Ich meine, so selbstverständlich wie die Japaner des 17. Jahrhunderts über die Natur geschrieben haben, so selbstverständlich ist es für einen Menschen des 21. Jahrhunderts über das Leben in der Stadt oder mit den Massenmedien zu schreiben. **Wichtiger als die Frage "Natur oder nicht Natur?"** ist die Unterscheidung innen und außen, allgemein und speziell. Nicht gefragt sind Beschreibungen aus dem Innenleben oder allgemeine Betrachtungen über den Zustand der Welt. Gefragt sind einzelne Ereignisse, die erlebt oder vorgestellt sein können.

Trotzdem bleibt "Die Natur" ein Thema, das viele Chancen bietet. Die Beschäftigung mit der Natur lenkt vom Hineinhorchen in sich selbst ab. **Die Einbeziehung der Jahreszeit** erleichtert es, die Grundstimmung eines Haiku festzulegen und dem Leser ein schärferes Bild vor Augen zu führen. Ob

der Regen ein Frühlings- oder Herbstregen, oder ob ein Wald winterlich oder sommerlich ist, macht einen gewaltigen Unterschied.

(3) Der Blitz

Blitz, Zen, Erleuchtung, Mystik, Quatsch. Wie immer beim Haiku ist alles ganz einfach. Wenn Du den Kopf frei hast und bereit bist zu sehen, zu hören, zu fühlen und zu schmecken, dann sammelst Du ganz von selbst eine Unmenge von Eindrücken. Die meisten vergisst Du gleich wieder, aber einige wenige bleiben hängen. Davon wiederum führen einige Eindrücke dazu, dass in Dir plötzlich eine Erkenntnis, ein Gefühl oder eine Frage aufflammt. Der Blitz.

Im Haiku gibst Du die **Sinneseindrücke** wieder, die etwas bei Dir ausgelöst haben. Das können auch Szenen sein, die nur in Deinem Kopf entstanden sind, ausgelöst durch eine Beobachtung oder Erinnerung. Und natürlich musst Du manches **Ereignis frisieren**, um es an die Kürze eines Haiku anzupassen oder um dem Leser eine Chance zu geben, zu erahnen, was der beschriebene Augenblick bei Dir ausgelöst hat.

(4) Einfach sein

Die Kunst bei einem Haiku besteht darin, einen Augenblick so komprimiert zu beschreiben, dass der Leser in ungefähr 17 Silben genug Details erfährt, um sich die Situation vor dem geistigen Auge vergegenwärtigen zu können.

Die Kunst eines Haiku besteht auch darin, den Leser gar nicht merken zu lassen, dass Kunst, die von Können kommt, mit im Spiel ist. **Meiner Meinung nach sollte das Haiku im Vordergrund stehen, nicht der Haikuschreiber.** Ein Haiku ist nicht dafür da, zu zeigen, wie clever jemand mit Sprache umgehen kann. Folglich sollte ein Haikuschreiber weitgehend auf Stilmittel wie Metaphern, Vergleiche oder eine verschlüsselnde Bildersprache verzichten, weil er sich damit vor sein Haiku stellt. **Mit diesem Verzicht gewinnt das Haiku einen spontanen und authentischen Eindruck.** Es ist nicht mehr der Text eines mehr oder weniger bekannten Dichters, es wird zum Augenblick, den der Leser selbst erlebt.

Ein Tipp: Um festzustellen, ob der beschriebene Augenblick für einen Leser nachvollziehbar ist, lass das Haiku ein paar Wochen liegen. Dadurch bekommst Du selbst einen fremden Blick und kannst Dein Haiku besser einschätzen.

(5) Sag's nicht

Ein Haiku soll sich im Leser entfalten, es soll offen sein für seine Gedanken und Assoziationen. Die Kunst des Nicht-sagens macht ein Haiku zu einem guten Haiku. Die verführerischste Versuchung ist, ein Haiku in der dritten

Zeile mit einem Kommentar abzuschließen. **Dieses Abschließen reduziert ein Haiku auf drei Zeilen Lesetext**, dabei lebt ein Haiku davon, nach drei Zeilen überhaupt erst anzufangen.

Um dem Leser zu helfen, ohne ihm eine Wertung vorzukauen, ist das wichtigste Stilmittel, zwei scheinbar unverbundene Bilder nebeneinander zu setzen. Ein Beispiel:

Mein Hund erschnüffelt / den Weg - liest Neuigkeiten / aus der Nachbarschaft.
Mein Hund erschnüffelt / den Weg - Drüben der Nachbar / holt die Zeitung rein.

Version 1 erklärt die Idee, die ein Hundehalter hatte, als er seinen Hund beim Morgengang beobachtete. Version 2 überlässt es dem Leser, die Bilder zu verbinden. Vielleicht entdeckt der Leser den Gedankengang für sich selbst, vielleicht entdeckt er etwas anderes. Bei Version 1 bleibt das Haiku im Besitz des Schreibenden. Bei Version 2 gehört es dem Leser. Und so soll es auch sein, denn **ein Haiku ist ein Geschenk**. Der Leser soll es in Ruhe auspacken und nicht schon vorher wissen, was drin ist.

Drei Tipps zum Schluss

Es ist keine gute Idee, sich beim Haikuschreiben aufs Silbenzählen und seine eigene Sprachkunst zu verlassen, ohne sich mit den Haikuregeln auseinandergesetzt zu haben. Dabei kommen meist mehr oder weniger geistreiche Kurztexthe heraus, die halt diesen komischen Silbenrhythmus haben. **Trotzdem können die vielen Regeln verwirren und sich als Ballast erweisen.** Deshalb zum Schluss drei einfache Tipps:

Es ist schwer, eine Sprache zu sprechen, wenn man sich zu sehr auf die grammatikalischen Regeln konzentriert, deshalb: Vergiss die Regeln.

Es ist schwer, die Welt auf sich einwirken zu lassen, wenn man zu sehr mit den eigenen Wünschen beschäftigt ist, deshalb: Vergiss, dass Du ein Haiku schreiben willst.

Es ist schwer, etwas zu vergessen, wenn man zu sehr daran denkt, etwas vergessen zu müssen, deshalb: Vergiss, dass es etwas zu vergessen gibt.

Zusammengefasst:

»Um Haiku zu schreiben, werde ein drei Fuß großes Kind.« (Basho)

Haiku Geschichte

aus: <http://www.haikuhaiku.de/haistory.htm>

»Wenn man sich mit der japanischen Kunst befasst, dann sieht man, wie ein unbestreitbar weiser und philosophischer und kluger Mann seine Zeit womit verbringt? Die Entfernung des Mondes von der Erde zu studieren? Nein. Die Politik Bismarcks zu studieren? Nein. Er studiert einen einzigen Grashalm.«

(Vincent van Gogh in einem Brief an seinen Bruder Theo, 24.Sept. 1888)

Durch die Liebe zur Natur, den Sinn fürs kleinste Detail und den Glauben an das Große im Kleinen hat die japanische Literatur die größte aller kleinen Gedichtformen hervorgebracht: Das Haiku.

Die Haikuzeitrechnung beginnt mit *Matsuo Basho* (1644-1694), der mit seinen Haiku die klassischen Standards setzt: In einfachen Worten, die zusammen siebzehn japanische Lautsilben aufgeteilt im 5-7-5-Rhythmus ergeben, wird ein Augenblick eingefangen, oft ein beobachtetes Ereignis in der Natur, wobei die Einbeziehung der Jahreszeit für die Grundstimmung sorgt.

Der Haiku-Dichter begnügt sich damit, das Ereignis dem Leser unmittelbar hinzustellen, Kommentierungen oder kunstvolle Wortschöpfungen sind nicht gefragt. Die Haiku-Kunst besteht darin, das beschriebene Bild im Leser aufflammen zu lassen; der Leser soll es für sich selbst vervollständigen können und dadurch zurückfinden zum inneren Anlass des Haiku. Denn Haiku sind festgehaltene Augenblicke, die im Kopf bleiben, weil sie ein bestimmtes Gefühl erwecken, das eigene Weltbild bestätigen oder eine Sache plötzlich in einem anderen Licht erscheinen lassen. Der Leser soll die Möglichkeit haben nachzufühlen, was unausgesprochen, vielleicht sogar unaussprechbar, bei einem Haiku mittransportiert wird. Dabei kann er natürlich auch zu ganz anderen Ergebnissen kommen als derjenige, der das Haiku geschrieben hat.

Die beschriebene innere und äußere Form des Haiku hat in Japan eine lange Tradition. Schon in der ersten großen japanischen Gedichtsammlung aus dem 8.Jahrhundert, genannt *Manyoshu* (Sammlung der zehntausend Blätter), sind die Gedichte in Fünfer- und Siebener-Lautrhythmen gegliedert. Die vorherrschende Form ist das *Tanka* mit dem Rhythmus 5-7-5-7-7.

Auch die Vorliebe für die Schilderung von Ereignissen in der Natur im Wechsel der Jahreszeiten ist bereits sehr früh ausgeprägt. Im Jahr 905 wird die zweite große Gedichtsammlung - *Kokinshu* (Sammlung alter und neuer Gedichte) -

zusammengestellt. Die ersten sechs von 20 Bänden bestehen aus Jahreszeitengedichten. In späteren Sammlungen wird dieses Prinzip beibehalten,

wobei die **Jahreszeitengedichte** (fast ausschließlich in der Tanka-Form) einen immer größeren Raum einnehmen.

Im Vorwort der *Kokinshu*-Sammlung stellt *Ki no Tsurayuki* das Grundprinzip der japanischen Dichtung vor, an dem die Japaner über 1000 Jahre festhalten: Durch die Liebe zur Natur, den Sinn fürs kleinste Detail und den Glauben an das Große im Kleinen hat die japanische Literatur die größte aller kleinen Gedichtformen hervorgebracht: Das Haiku.

»Die japanische Dichtung hat als Samen das menschliche Herz, und ihr entsprossen unzählige Blätter von Wörtern.

Viele Dinge ergreifen die Menschen in diesem Leben: sie versuchen dann, ihre Gefühle durch Bilder auszudrücken, die sie dem entnehmen, was sie sehen und hören.«

Der nächste große Schritt in Richtung Haiku heißt **Renga** und ist ein bißchen peinlich, denn das Kettengedicht *Renga* war zuerst - ein Partyspiel. (Wer weiß, vielleicht geben die TV-Talkshows der Literatur der Zukunft wichtige Impulse ;-)) Das Spielprinzip ist einfach: Der erste Spieler gibt eine Strophe mit dem Lautsilben-Rhythmus 5-7-5(aha!) vor, der zweite antwortet mit einer 7-7-Folge, der nächste setzt wieder mit einem 5-7-5 fort usw.

»Im Renga soll der vorangegangene Gedanke vergessen und der nachfolgende nicht antizipiert, sondern lediglich der Strophe, die man vor Augen hat, eine weitere angefügt werden ... Die Zeit im Kettengedicht ist ein fortdauerndes Jetzt ohne Anfang und Ende, die Welt des Renga kennt kein Ganzes, sondern nur eine Ansammlung isolierter Momente.«

(Shuichi Kato, Geschichte der japanischen Literatur, S. 228)

Was im 13.Jahrhundert als Partyspiel der Schönen und Reichen beginnt, krabbelt durch die Jahrhunderte die Gesellschaftsschichten herab. Dabei entsteht eine etwas komische, manchmal auch unanständige Variante: das *Haikai Renga*. Mit der Zeit beginnen einige Leute mit dem Lebensmotto "Allzeit bereit", Startverse im 5-7-5-Rhythmus zu sammeln. Der Startvers eines *Renga* heißt **Hokku**, womit wir wieder bei *Basho* wären. Seine *Hokku* sind in den Augen seiner Zeitgenossen so gut, dass sich daraus eine eigene Kunstform entwickelt.

Zu den bedeutendsten Haiku-Dichtern nach *Basho* zählen *Buson* (1716-1783), *Issa* (1763-1827) und *Shiki* (1867-1902). Tatsächlich ist es erst Masao-ka Shiki, der Ende des 19.Jahrhunderts den Namen Haiku einführt. Unter diesem Namen verbreitet sich das größte aller kleinen Gedichte während des 20.Jahrhunderts in der ganzen Welt, wobei es besonders in Nordamerika auf große Resonanz stößt. Legendär ist der erste Haiku-Wettbewerb, den

Japan Air Lines 1964 in den USA veranstaltet: Über 41.000 Beiträge werden eingesandt.

Die weltweite Verbreitung des Haiku führt immer wieder zu Diskussionen über die Haiku-Regeln. Dabei stehen sich meist zwei Haltungen gegenüber: Das Festhalten an den klassischen japanischen Standards und die Anpassung an die jeweilige Sprache und Lebenswelt der Haiku-Dichter. Wie auch immer dieser Streit ausgeht, eins steht fest: Das Haiku wird auch im 3. Jahrtausend seinen festen Platz haben, oder kennst Du eine literarische Form, die besser für's Internet geeignet wäre? (zitiert nach D. Keene, *Japanische Literatur*, 1962)

»Schau mal, ist das, was die Japaner zeigen, nicht beinah eine wahre Revolution, diese einfachen Japaner, die wie Blumen in der Natur leben?«

(Vincent van Gogh in einem Brief an seinen Bruder Theo, 24. Sept. 1888)



Über Haiku

aus: <http://www.haiku-plus.de/haiku.html>

Einführung

Haiku (oder "hokku" = Startvers einer Kette) - das ist die kürzeste Literaturform der Welt. "Haiku" entstammt dem japanischen und lässt sich in etwa mit "Kurzgedicht" übersetzen. In Japan seit etwa 400 Jahren lebendige Tradition, hat Haiku-Lyrik auch Eingang in andere Sprachräume und die Weltliteratur gefunden.

Formal

Im japanischen Original besteht ein Haiku aus drei Zeilen, insgesamt maximal 17 Silben - etwa das Mass eines Atemzuges. Die Silbenaufteilung ist fünf-sieben-fünf. Reime spielen keine Rolle, aber Alliterationen, Assonanzen und ein gewisser Silbenrhythmus. Haiku in anderen Sprachen lassen sich selten in dieses Schema pressen, es bleiben Rhythmus und die Begrenzung auf drei Zeilen.

Die japanische Sprache begünstigt die genannten formalen Bedingungen. Japanisch ist eine Sprache, die in Silben organisiert ist. In den japanischen Schriften Hiragana und Katakana beschreibt ein Zeichen immer eine Silbe und keinen Einzellaut wie im Deutschen. Jede Silbe besteht aus einem Konsonanten mit folgendem Vokal. Die Gesamtzahl der Silben ist stark beschränkt (weniger als 100), es gibt nur wenige silbenfreie Laute (Vokale und "n"). Durch die begrenzte Silbenzahl ergeben sich bei kürzeren Worten viele Mehrdeutigkeiten, d.h. ein einziges Wort hat meist viele Bedeutungen, die im jeweiligen Kontext zu ergründen sind.

Für um Authentizität bemühte Übersetzer sind japanische Haiku oft harte Nüsse, weil sich Feinheiten und Vieldeutigkeiten nicht einfach in eine neue Sprache mitnehmen lassen. Bildlich gesprochen muss man die Idee eines Haiku in sich entstehen lassen und mit Wörtern der Zielsprache neu beschreiben, um dem Original nahe zu kommen. Gute Haiku sind nicht auf das Verständnis der japanischen Sprache oder strenge formale Regeln angewiesen. Ihre Wirkung entfalten sie durch das Wesen des Inhalts - unabhängig von der Sprache, die dafür benutzt wird.

Historisch

Lyrik hat in Japan immer eine hervorragende Stellung eingenommen. Das Haiku entwickelte sich im 16. und 17. Jahrhundert aus dem Renga, einer Form des Kettengedichts größerer Länge und ähnlicher Silbenfolge. Der tonangebende Eingangsvers des Renga löste sich allmählich ab. Es entwickelten sich verschiedene Hokku-Stile.

Im 17. Jahrhundert etablierte einer der berühmtesten Haiku-Dichter, Bashō, das Haiku in der heute noch üblichen Form und dem charakteristischen Inhalt. Weitere "Klassiker" der Haiku-Dichtung sind Issa, Buson, Shiki, Kikaku und andere.

Bis heute ist Haiku-Lyrik sehr lebendig, mittlerweile auch ausserhalb Japans. In Wettbewerben und Haiku-Zeitschriften ist das Verfassen von Haiku eine populäre Beschäftigung, an der sich jeder beteiligen kann.

Inhaltlich

Ein Haiku lässt sich schwer beschreiben. Seine drei Zeilen verhindern ganz von selbst, große und lange Worte darüber zu verfassen. In seiner konkreten Knappheit macht es aufgeblasene Erklärungen lächerlich. Das Haiku führt den Leser über die ersten beiden Zeilen so weit, dass er bereit für die letzte ist - die ihn blitzartig in die Wirklichkeit führt. Es zwingt den Leser, an der Schöpfung des Werks teilzunehmen. Damit erreicht es eine Tiefe, die mit Worten nicht zu erzielen ist.

Ein Haiku drängt nicht nach Größe und Erhabenheit, ist frei von Ehrgeiz oder pädagogischen Zielen, gleich welcher Art. Es drängt sich dem Leser nicht auf, versetzt ihn trotzdem unmittelbar in ein Geschehen, einen Gedanken. Es wirkt nicht auf den Menschen ein, es wirkt im und durch den Menschen selbst als Ereignis.

Schlechte Haiku sind schlicht belanglos, gute Haiku brauchen bei aller Kürze nicht als solche erklärt zu werden. Sie wirken von selbst, wenn man sie wirken lässt.

Einem Haiku sollte man nicht Unrecht tun, indem man mit falschen Erwartungen an die drei Zeilen herangeht. Ein Haiku liest man besser nicht wie "Die Glocke" von Schiller. Der Versuch, das Haiku nicht automatisch zu reflektieren und zu einem "Gegenstand" zu machen, sondern es zu erleben, ohne es intellektuell zu zerplücken oder verstehen zu wollen, wird seinen Kern unter Umständen besser erfahrbar machen. Wortwahl, ausgefeilter Rhythmus und andere Stilmittel sind nur eine (mehr oder weniger gute) Annäherung für eine im Grunde nicht beschreibbare immergleiche absolute Erfahrung. Haiku können nicht wie am Fließband gelesen werden, mehr zu lesen stumpft mehr ab als sie mehr zu erleben.

Explizite Kunst, die alles zu sagen versucht, was sie bedeuten will, bedeutet noch weniger, als sie sagt; sie schliesst sich selbst in ihren Grenzen ein. Die Kunst der suggestiven Andeutung dagegen ist grenzenlos - sie ist so weit und tief, wie unser eigener Geist sie macht.

Das Haiku

aus <http://haiku-dhg.kulturserver.de/Kurzlyrik/haiku.htm>

Das Haiku (die Haiku) ist ein lyrisches Gedicht der "Superlative": Es ist die kürzeste literarisch anerkannte Gedichtform der Welt, es gibt kaum eine Sprache oder ein Land, in dem nicht Haiku geschrieben und gelesen werden, es erregt das Interesse aller Berufsgruppen und Altersstufen zwischen vier und 100 Jahren, es ist die einzige Gedichtform, deren Pflege sich weltweit zahlreiche Gesellschaften widmen, die im Internet mit z.Zt. über 600 Beiträgen aus aller Welt die populärste Lyrikform darstellt, die jährlich tausende von eigens ihr gewidmeten Zeitschriften füllt und zu unzähligen Wettbewerben anstiftet.

Das Haiku entstammt der japanischen Literatur und hat sich dort seit dem 9. Jahrhundert aus dem fünfzeiligen Tanka (5-7-5-7-7 Silben) und der populären Renga-Dichtung des 14. Jahrhunderts entwickelt. Der größte japanische Haiku-Dichter Matsuo Bashō gab dem Gedicht im 17. Jahrhundert seine noch heute gebräuchliche anspruchsvolle inhaltliche Prägung und verhalf ihm zu einer ungeahnten Blüte.

Für ein Haiku gilt grundsätzlich die Form von drei Zeilen mit je 5 -7 - 5 Silben. Es beschreibt ein **Naturerlebnis** in einer bestimmten Jahreszeit, wobei diese auch durch ein **Jahreszeitenwort** (z.B. Knospen für Frühling) angedeutet werden kann. Die Wahrnehmung entwickelt sich in der ersten Zeile, strebt einer Gedankenpause in der Mitte oder am Ende der zweiten Zeile zu ehe es sich der oft überraschenden Lösung in der dritten Zeile zuwendet. Die Gedankenpause kann durch ein Satzzeichen gekennzeichnet sein (z.B. auch Bindestrich) und wird durch ein **Schneidewort** bedingt.

Um der Gefahr reiner Bildbeschreibung oder gedankenlyrischer Kommentare zu entgehen, bedarf es in diesem so kleinen Gedicht einer spürbaren **Bewegung**. Diese wird erreicht durch den Gebrauch von Verben in der Gegenwartsform und durch die Gestaltung von **zwei Polen** die in einer gewissen Spannung zueinander stehen (z.B. Eis - Wasser). Das Kurzgedicht erfordert hohe sprachliche Disziplin und einen mittragenden Rhythmus.

Zu vermeiden sind Reime, Worttrennungen über das Zeilenende hin, Fremdwörter und Wortwiederholungen. Der Autor sollte sich selber ganz zurücknehmen, seine Darlegung sollte nur dem Geschehen gelten und keine Meinungsäußerung oder philosophische Schlussfolgerung sein. Nur so erreicht das Gedicht die ihm innewohnende Transzendenz und seine Offenheit zum Ende hin, die es auch dem Leser (Hörer) erlauben, das Erlebnis nachzuvollziehen und mit eigenem Empfinden zu füllen.

M. Buerschaper

Die Kerze verlöscht -
wie laut ruft jetzt die Grille
im dunklen Garten.

Imma von Bodmershof

Das Tanka

aus <http://haiku-dhg.kulturserver.de/Kurzlyrik/tanka.htm>

Das Tanka ist die älteste japanische Kurzgedichtform. Es ist schon in den ersten Anthologien aus dem 8. Und 9. Jahrhundert aufgeführt, seine Ursprünge gehen zurück ins 5. Jahrhundert. Im Tanka werden erstmals die schon im Langgedicht üblichen Zeilenfolgen von 5 - 7 Silben in einer geschlossenen Form abgegrenzt. Es diente im feudalistischen Japan der gehobenen Korrespondenz. Die Form lebte zwar immer wieder für kurze Zeit und in kunstvoller Weise auf, erlangte jedoch nie die Popularität des Haiku oder Senryu.

Seine Beliebtheit wächst heute zusehends, weil es durch seine 31 Silben verteilt auf fünf Zeilen mit dem Metrum 5 - 7 - 5 - 7 - 7 etwas mehr Raum bietet. Diese Tatsache sollte jedoch nicht dazu verführen, einen längeren Satz auf fünf Zeilen zu verteilen. Das Gedicht gliedert sich in einen **Oberstollen** aus drei Zeilen, in dem wir unschwer das Haiku wiederfinden, und den zweizeiligen **Unterstollen**. Zwischen den beiden Teilen sollte eine inhaltliche Zäsur spürbar sein, die beide gegeneinander abhebt und die auch zusätzlich durch einen Zeilenabstand verdeutlicht werden kann. Sowohl die geschlossene als auch die gegliederte Schreibweise sind üblich.

Inhaltlich ist das Tanka ein in sich abgeschlossenes Gedicht, das an keine bestimmte Thematik gebunden ist. Der Oberstollen kann im Sinne des Haiku ein Bild oder Erlebnis darstellen, eine Bewegung in Gang setzen. Die beiden folgenden Zeilen haben die Aufgabe, das Bild zu vollenden, die Bewegung auslaufen zu lassen, das Erlebte zu deuten. Die beiden Stollen stehen also eher im Verhältnis von Frage und Antwort, Rätsel und Lösung, Aufbruch und Ankunft.

Auch für das Tanka gilt die sorgfältige Wortwahl, die Vermeidung von Reim, Worttrennungen oder Wortwiederholungen. Ein fließender Rhythmus und eine wohlklingende Sprachmelodie sind der Härte jambischer Stakkatos vorzuziehen.

Haiku, Senryu und Tanka tragen keine Über- oder Unterschriften. Die Diskussionen um diese Regelung und die Abweichungen von ihr sind so alt wie das Gedicht.

M. Buerschaper

Ein Anflug von Herbst
im Wiegenlied der Grillen
und Abendkühle.
Meine Engelstrompete
verschenkt schon ihr erstes Blatt.
Conrad Miesen

Das Senryu

aus <http://haiku-dhg.kulturserver.de/Kurzlyrik/senryu.htm>

Das Senryu hat die gleiche Form wie das Haiku: drei Zeilen mit je 5 - 7 - 5 Silben pro Zeile. Es entwickelte sich in Japan ab dem 17. Jahrhundert sozusagen als Gegenbewegung zum Haiku, dessen strenge Regeln und ausschließlich naturbezogenen Inhalte vielen Autoren zu speziell erschienen. Karai Hachimon sammelte solche Dreizeiler ohne Naturbezug und veröffentlichte sie in Anthologien. Da diese Gedichte jedoch nicht so anerkannt waren wie das Haiku, wählte er als Pseudonym für seinen Namen das Wort "Senryu", das übertragen einfach "Flussweide" bedeutet. Daher erhielten Kurzgedichte anderen Inhalts diesen Namen.

Sie beschäftigen sich mit Religion, Philosophie, Politik, Gesellschaftskritik, Arbeit und Freizeit, einfach mit allen Bereichen menschlichen Lebens und können sich dabei ruhig wertend, ironisch oder spöttisch äußern, dürfen jedoch nicht verletzen.

Das auch hier gewisse Stilmittel dem Gedicht Qualität und Spannung verleihen, sollte man berücksichtigen. Ein angemessenes Sprachniveau, eine inhaltliche Bewegung oder Spannung durch den Gebrauch von Verben in der Gegenwartsform und durch die Gestaltung von zwei Polen, die in einer gewissen Beziehung zueinander stehen (z.B. gut - böser) können dies erreichen. Ein mittragender Rhythmus erhöht die Freude des Gestaltens und Lesens.

Zu vermeiden sind Reime, Worttrennungen über das Zeilenende hin, Wortwiederholungen und Fremdwörter.

Leider führt die Unkenntnis über die inhaltlichen Unterschiede oder auch die Meinung, Senryu seien literarisch weniger wertvoll als Haiku zu der Unsitte, alles, was drei Zeilen hat als "Haiku" zu bezeichnen. Das wiederum hat zur Folge, dass Literaturwissenschaftler das "Haiku" gerne in den Strickkorb älterer Damen verbannen. Wenn wir wirklich am Haiku interessiert sind, sollten wir uns auch persönlich um klare Unterscheidungen bemühen. Die Diskussion, ob die vorgeschriebene Silbenzahl unter- oder überschritten werden darf, ist nicht neu. Von Japan aus hat sie im vorigen Jahrhundert Amerika überschwemmt, dort seltsame Blüten getrieben und inzwischen auch uns erreicht. Es sollte gelten: Inhalt, Aussage und Rhythmus des Gedichtes stehen an oberster Stelle. Nach verantwortungsvoller Arbeit an ihrer Stimmigkeit sollten reine Füllwörter zur Erreichung der Silbenzahl vermieden werden.

M. Buerschaper

Vor der Klatsche flieht
die Eintagsfliege. Warte -
bis übermorgen.

Ingo Cesaro

Das Renga

aus <http://haiku-dhg.kulturserver.de/Kurzlyrik/renga.htm>

Erste schriftliche Zeugnisse der Renga-Dichtung finden sich schon im Manyōshū (760). Es entwickelte sich zu einer volkstümlichen, der einfachen Sprache nahestehenden Lyrikform, erlebte aber zunehmend eine Bereicherung, indem es Elemente des Witzes, des Humors, der Karikatur, des unvermuteten Kontrastes und der Wortspielerei aufnahm.

Im deutschen Sprachraum hat Karl Heinz Kurz das Renga eingeführt, reglementiert und verbreitet. Es ist das Grundbauprinzip aller Partner- und Kettendichtungen.

Sein Metrum ist dem des Tanka gleich, 31 Silben, verteilt auf fünf Zeilen mit der Zählung 5 - 7 - 5 - 7 - 7. Der obere Dreizeiler wird von einem Autor vorgestellt, der zweite Autor ergänzt ihn durch die folgenden zwei Zeilen indem er an einen Gedanken, ein Bild oder ein Wort der Vorgabe anschließt. Auch hier gilt, dass maßgebliche Wortarten wie Adjektive, Verben und Nomen nicht wiederholt werden sollten. Der zweite Dichter hat auch das Schlusszeichen des ersten Teiles zu bestimmen, da der Erstautor ja nicht wissen kann, ob sein Partner den Satz fortsetzen, einen Nebensatz anschließen oder einen neuen Satz beginnen möchte. Die für die deutsche Renga-Dichtung bestehende Forderung nach einer abschließenden Unterschrift durch den Zweitautor, die in einem einzigen Wort (auch zusammengesetzten Nomen oder substantivierten Verb) bestehen soll und den Inhalt des ganzen Gedichtes zusammenfasst, bietet einen zusätzlichen Reiz und ermöglicht eine abschließende Deutung.

Auch das Renga und alle weiteren Formen der Kettendichtung vermeiden den Reim und die Worttrennungen über das Zeilenende hinweg.

Ketten- oder Partnerdichtungen:

Für alle Kettendichtungen gilt, dass jede Strophe einer thematischen Vorschrift unterliegt. Für die Durchführung ist die Hilfe und Beurteilung durch eine/n Renga-Meister/in notwendig.

Han-Kasen 18 Strophen (9 Renga) von zwei bis 18 Personen geschrieben.

Kasen 36 Strophen (18 Renga), gegliedert in sechs Abschnitte, von zwei bis 36 Personen verfasst.

Hyakuin Kettengedicht mit 100 Strophen, gegliedert in 6- bis 18-strophige Abschnitte, verfasst von zwei bis 100 Mitautoren.

Senku Kettengedicht mit 1000 Strophen, gegliedert in 6- bis 18-strophige Abschnitte von zwei bis 1000 Autoren verfasst, in Deutschland bisher von Karl Heinz Kurz zwei mal fertiggestellt.

Margret Buerschaper

Das Renshi

aus <http://haiku-dhg.kulturserver.de/Kurzlyrik/renshi.htm>

Renshi ist ein Begriff für die **moderne Kettendichtung**, (ren - miteinander verbundenes Gedicht, shi - im modernen, formal ungebundenen Stil)

Mindestens zwei oder mehr Poeten (und Übersetzer) treffen sich an einem **gemeinsamen Ort zu einer persönlichen Begegnung**

Teilnehmer: Es treffen sich Dichter, die eben **nicht** durch die Tradition und das klassische Regelwerk der japanischen Kurzlyrik geprägt sind (im Vergleich zur Renga/Renku-Dichtung).

Die **Sprache** kann einsprachig oder mehrsprachig mit multikulturellem Hintergrund sein.

Die zentralen, klassischen **Motive**, wie Mond, Blüte, Liebe werden nicht mehr zum Strukturieren herangezogen. Die Motive der Dichtung sind das gesamte Spektrum unserer Erfahrungen, aber, um einmal den Unterschied deutlich zu machen, im wesentlichen Gedankenlyrik und nicht das Ergebnis der Beobachtung eines (Natur)-Ereignisses, abgesehen von den Einlassungen zur konkreten Begegnung vor Ort.

Minimale Geschwindigkeit: Jeder Autor steht unter einem gewissen Zeitdruck, den er mit seiner Fähigkeit zur spontanen und durch die Situation der persönlichen Begegnung bedingten originellen Kreativität beherrscht.

Keine Konkurrenz: Teamgeist verbindet die Autoren. Zentrales Anliegen ist der gemeinsame Schaffensprozeß.

Respektieren der Verschiedenheit des Mitautors.

Die **Anzahl der Kettenglieder ist frei.**

Die **Strophenform ist frei, ungebunden**, ganz selten die Tanka-Form oder die Sonett-Form.

Die **Anzahl der Verse ist frei**

Die **Metrik des Verses ist frei**

Verknüpfung: Der antwortende Poet greift ein Wort des letzten Verses, den vordergründigen Sinn oder die Assoziationen einer weiteren Sinnebene auf, 'riecht' (nach Basho) den Duft der vorangegangenen Strophe und startet damit das nächste Kettenglied. Auch bewußt dualistische Anschlüsse werden ausprobiert. Dabei werden auch politischkulturelle Anspielungen aufgegriffen. Im Verlauf des neuen Kettengliedes wird aber nicht weiter erzählt oder gar beim 'Thema' geblieben, sondern es erfolgt ein Wechsel der Assoziationen, eine unerwartete Wendung auf eine neue Thematik., ein Sprung in die Gegensätzlichkeit Jeder einzelne Schritt ist frei von dem Wunsch des Zurückkehrens. Man folgt dem Lauf und ändert den Sinn allein aus dem Wunsch vorwärtszuschreiten. Die Spur des vorangegangenen Schrittes wird verwischt und die ganz persönliche Idee des Folge-Autors zeigt in eine neue Richtung, die wieder ...usw.

(nach E. Klopfenstein)

eindrücke einer ganz anderen art

Über das Gedichteschreiben in der Horte

Heute sind wir um 9.33 Uhr aufgestanden. Dann haben wir gefrühstückt. Es gab Brot mit Marmelade. Dann hat ... gesagt.

Wer kennt das nicht? Die üblichen Auszüge aus einem Fahrtenbuch. Wer das Buch im folgenden Jahr noch einmal aufschlägt, wird es rasch gelangweilt beiseite legen, denn wen interessiert schon, was es einmal zu essen gab?

Gedichte sind da anders. Sie lenken unsere Wahrnehmung auf das Wesentliche, selektieren das Unwichtige heraus und fassen einzelne Elemente sinngebend zu einem konzentrierten Ganzen. „Vom Spielerischen ausgehend, finden sie zu metaphysischer Tiefe, angedeutet im Bild eines Augenblicks“, steht im Lexikon über eine Gedichtform. Auf diese Weise bleiben Eindrücke ganz anderer Art zurück, die viel intensiver sein mögen als ein Fahrtenbericht, der jede kleinere oder größere Tat wortreich schildert. Noch dazu kann Gedichte schreiben ganz einfach sein. Dadurch, daß viele Formen sehr streng und in ihrer Wort- oder Silbenzahl sehr festgelegt sind, schwindet die Hemmung, etwas falsch oder schlecht zu machen. Der erste Schritt ist getan! Von nun an fließen die Gedanken wie von selbst auf das Papier, die Form wandelt sich, bald können erste eigenständige Gedichte entstehen. Dabei ist es überraschend, wie schnell sich gerade bei Jüngeren Stil und Inhalt verbessern. Was am Anfang noch rau und un gelenk, fast makaber eigenwillig klingt, verfließt bald zu lyrischen Erlebnissen. Das Gedicht hat eigene Kraft gewonnen.

Als einfachste Form für den Anfang kann sicher das *Elfchen* gelten. Es besteht aus elf Wörtern (daher der Name) und setzt sich wie folgt zusammen

eins eine Farbe

zwei etwas, das die Farbe trägt

drei etwas, das dasjenige tut, das die Farbe trägt oder was mit ihm geschieht

vier sich selbst in Bezug setzen zu dem, das die Farbe trägt

eins Synthese oder harter Gegensatz

Beispiele

Silber	Blau
die Fische	der See
ziehen ihre Kreise.	spiegelt mein
Ich sehe ihr Spiel.	Gesicht.
Lecker!	Bald verschwimmt
	mein Blick.
	Traum.

Eine weitere Form sind nach Silben gezählte Gedichte. Ebenso wie das Elfchen sind sie ungereimt und so verhältnismäßig leicht zu handhaben. Hierbei ist die einfachste und bekannteste Form das "Haiku". Ursprünglich kommt es aus Japan und ist eine einfache, dreizeilige Form der Naturlyrik, in der erst fünf, dann sieben und noch einmal fünf Silben aufeinanderfolgen.

far-ben-staub	sil-ber-mond-hel-le
leuch-tet	bannt schat-ten der
im ban-ne dei-ner	bäu-me ins
bil-der	bild mei-ner trä-nen
bin ich ge-fang-en	

Diese Form ist außerdem beliebig erweiterbar. So heißt die fünfzeilige Silbenfolge 57577 "Tanka", die siebenzeilige 7757577 "Renga". Es gibt viele Möglichkeiten.

Wem das jetzt zu sehr nach einer komplizierten Telefonnummer klingt, der kann auch das einmal aufgreifen und seine eigene Nummer in einem Gedicht verarbeiten. Das sieht dann beispielsweise so aus:

el-fen-tanz
mei-ner wor-te
bil-det
die
rei-me
mei-ner traum-fän-ger-wahr-heit

ute rösler

aus der zeitschrift „der eisbrecher“ von irgendwann - wiedergeben in BAF - 1/2002 -

Haiku - von bachus

aus: BAF -1/2002 -

Kreativität ist eine Voraussetzung für bewusstes und vor allem selbstbewusstes Handeln, Werte, die wir alle - so denke ich - unseren Pfadfindern vermitteln wollen.

Jeder Mensch ist kreativ, er muss nur die richtige Form und Hilfestellungen bekommen. Ein gutes Beispiel fand ich im Haiku, einer chinesischen Gedichtform, die lediglich einer Regel folgt:

erste Zeile: 5 Silben

zweite Zeile: 7 Silben

dritte Zeile: 5 Silben

Die Originalgedichte befassen sich häufig mit Naturbeobachtungen und zeigen Gegensätze auf. ein Beispiel:

Der Falke schwingt sich
In die Luft empor und stürzt
Wieder rasch hinab.

Wir wollen unseren Pfadfindern auch etwas <<Muse>> beibringen, vielleicht probiert ihr es einmal damit in einer stillen Stunde. Durch die feste, vorgeschriebene Form eignet sich das Haiku gut zum Einstieg in die kreative Beschäftigung mit der Sprache, da man sich nicht zu Beginn schon völlig frei mit einem Thema befassen muss und trotzdem kommt etwas dabei heraus, das man als Gedicht bezeichnen kann!

Gut Pfad, bachus

Der kürzeste Weg von Japan nach Deutschland - Beispiele

aus: <http://www.haikuhaiiku.de/haikujap.htm>

Der alte Teich -
ein Frosch springt hinein,
vom Wasser kein Geräusch.
Das Wasser ist Beton,
der Beton ist eine Straße,
auf der Straße rasen Autos,
und der Frosch wird nimmermehr
ein Prinz,
denn noch nie ward von einer Prin-
zessin
Froschmatsche geküsst.

*Der alte Teich.
Ein Frosch springt hinein,
vom Wasser ein Geräusch.*
Basho (1644-1694)

*Kein Himmel,
keine Erde - aber immer noch
fallen Schneeflocken.*
Hashin

*An allen Häusern
sind die Türen geschlossen:
Das Dorf im Winter.*
Shiki (1867-1902)

*Nur der Mond und ich
sind geblieben - auf der Brücke
im kalten Wind.*
Kikusha-ni (1752-1826)

*Er hat den hohen Herrn
vom Pferd steigen lassen,
der Kirschblütenzweig.*
Issa (1763-1827)

*Im Frühlingsregen,
Schirm und Regenmantel dort,
gehen und plaudern.*
Buson (1716-1783)

*Mitternacht vorbei:
Im Wasser des Reisfeldes
die Milchstraße.*
Izen (1652-1710)

*»Ein Glühwürmchen,
sieh nur!« - wollt ich grad rufen.
Doch ich war allein.*
Taigi (1709-1772)

*Erster Herbstmorgen.
Ich schaue in den Spiegel -
das Gesicht meines Vaters.*
Murakami (1865-1938)

*Die rote Blume
wolltest du pflücken - und nun
blüht sie im Herbstwind.*
Issa (1763-1827)

*Ich dreh mich um -
der Mann, der mir entgegenkam,
vergeht im Nebel.*
Shiki (1867-1902)

*Herbstabend,
auf diesem Weg
geht niemand.*
Basho (1644-1694)

Weitere Beispiel

Das Renga

Frühlingsabend; der
Alte raucht seine Pfeife,
erzählt Geschichten.

Saskia Ishikawa-Franke

Wenn er ins Stocken gerät
raunen die Bäume im Wind.

Gisela Franz

Haikus & Senryus aus unseren Reihen

Der Regen, der Wind.
Wir sind wandern gegangen.
Doch es geht weiter.

aus dem trupp st. michael - 2002

*nordregen im wald
nach langen zugtagen die
hülfe so sicher*



Der Wind pfeift
durch die Wälder - weit und breit
kein Mensch

aus dem trupp st. michael - 2002

*Lieder am warmen
saarländisch, gesungene
utopie so weit*



schwarzzelte rauchen
verlassen - kälte gefriert
im tee zur kunst

mansti - 2k1

*Ein echter Heraschlag
Wahrhaftigere Berührung
Als falscher Handdruck*

*Bülke
1988*

rauschen des windes
beim zug durch den wald - fuchsspur
am morgen im schnee

ewatsch - 2002